Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Vater und Mutter : eine Variante

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Und weil das Geistige, wenn auch unlöslich mit dem Körperlichen verflochten, etwas andres ist als dieses, darum ist auch die Menschheitsgeschichte etwas andres als die Naturgeschichte. In dieser wirkt die Natur, oder wie wir als Theisten sagen, Gott allein, die Menschheitsgeschichte kommt durch die Wechselwirkung zwischen dem einen Gott und den vielen Menschen zustande. Wir werden uns niemals dazu verstehn, die freie Willenstätigkeit der Menschen für bloßen Schein zu erklären, was nötig ist, wenn man die Menschheitsgeschichte für eine bloße Fortsetzung der Naturgeschichte hält. Die relative Selbständigkeit der Menschenseele, ihre beschränkte Unabhängigkeit von Gott und von der Natur — man kann auch sagen von Gott oder von der Natur — gehört zu den unergründlichen Geheimnissen, aber an ihrem Dasein zweifeln, das hieße auf sein Menschentum verzichten und sich in die Klasse der Blattläuse und der Eingeweidewürmer versetzen. Und die beiden Geschichten unterscheiden sich nicht allein dadurch, daß es verschiedne Subjekte sind, die sie schaffen, sondern auch durch ihren Inhalt. Dieser ist in der Naturgeschichte mit dem materiellen Geschehen erschöpft. Das Wesentliche der Menschheitsgeschichte dagegen besteht aus Dingen, die nicht mit den Sinnen, sondern nur von der Vernunft wahrgenommen werden. Eine von Raubtieren zerrissene Schafherde ist eben dieses und sonst nichts. Haben dagegen Menschen in Masse einander getötet, so ist nicht dieses äußerliche Faktum Inhalt des Geschichtsabschnitts, sondern ob Räuber bei der Teilung der Beute uneins geworden und übereinander hergefallen sind, oder ob sich ein edles Volk eines Unterdrückers erwehrt, oder wenn es sich um eine Revolution handelt, welche der beiden Parteien gesiegt hat. Von Geschichtsphilosophie aber zu sprechen hat nur der Teleologe das Recht, denn nur wenn Zwecke verwirklicht werden, haben die Geschehnisse einen Sinn, und mit dem Sinnlosen befaßt sich die Philosophie nicht. Selbstverständlich hat gerade nach unsrer Überzeugung schon das Naturgeschehen einen Sinn, und darum gibt es auch eine Naturphilosophie. Aber deren Inhalt sagt der Hauptsache nach, daß die Natur der Schauplatz, die Werkstatt, die Vorratskammer, die Daseinsbedingung der Geschichte schaffenden Menschen, die Naturgeschichte die Vorbereitung der Menschengeschichte ist.

Vater und Mutter

Eine Variante

Das entsetzliche Unglück, das eine angesehene Familie durch die Schuld eines entweder geistig gestörten oder tief unter dem Tiere stehenden Unmenschen getroffen hat, ist von den verschiedensten Seiten zum Anlaß allgemeiner sittlicher Betrachtungen genommen worden, und es läßt sich nicht leugnen: der Gott sei Dank vereinzelt dastehende Fall zeigt, mit welchen Opfern wir unter Umständen die moderne Vielseitigkeit, die kosmopolitische Ubiquität, die von der Regierung

festgelegten Unterrichtsklischees, um nicht zu sagen unsre Anläufe zum Übermenschentum erkaufen. Aber die Schuld der Entfremdung, die in einzelnen Fällen die Kinder dem unmittelbaren Einflusse der Eltern entzieht, einer vernachlässigten Erziehung der deutschen Frauen zuschreiben zu wollen, wie das vor kurzem in einer vielgelesenen illustrierten Wochenschrift geschehen ist, ist ein auf einseitiger Anschauung, auf Hereinziehung eines unerreichbaren Ideals in das praktische Leben beruhender Irrtum.

Die Prämisse, daß in vielen Familien die Mutter als Erzieherin der Kinder an die Stelle des durch seinen Beruf oder seine sonstigen Bestrebungen allzusehr in Anspruch genommnen Vaters treten müsse, kann in der von dem Verfasser jenes Artikels gewählten Form gern als Ausgangspunkt einer solchen Betrachtung gutgeheißen werden, ohne daß man mit den fernern Behauptungen einverstanden zu sein braucht, durch die angeblich nachgewiesen werden soll, daß die Erziehung der deutschen Frau hinter der in Frankreich, Amerika, England und Skandinavien dem weiblichen Geschlecht gegebnen zurückstehe, und daß dieser Mangel es sei, der die deutschen Mütter hindre, ihren Söhnen — von diesen ist mit Rücksicht auf den Kochschen Fall in dem Artikel vornehmlich die Rede — als erziehende und einflußreiche Beraterinnen zur Seite zu stehn.

In die Kontroverse, wieviel Wissenschaft und wieviel Philosophie es geraten sei, dem Hirn der heranwachsenden Jungfrau einzuverleiben, damit sie nach allen Richtungen hin auf der Höhe der Situation stehe, braucht man hier nicht einzugehn. Die Ansichten sind, auch in den von dem Verfasser des Artikels als Muster aufgeführten Ländern, verschieden, und nach dem Urteil geistreicher Frauen, die auf der Welt für nichts andres ein Auge haben als für die Ziele und die Erfolge der Frauenbewegung, wird die Frage schwerlich ausschließlich entschieden werden dürfen, ja es mutet einen sonderbar an, wenn man sieht, daß sich ein durch seinen Beruf als Sachverständiger gekennzeichneter Mann des Schibboleths der dem Paritätsprinzip huldigenden Priesterinnen bedient, um die in weniger hohen und ätherischen Regionen schwebende deutsche Frauenwelt der Unzulänglichkeit und eines höchst bedauerlichen Zurückbleibens hinter berechtigten Ansprüchen und hinter dem Standard ihrer französischen und amerikanischen Schwestern zu zeihen.

Der naheliegende Vorwurf eines unpatriotischen Vorgehens soll dem Verfasser des Artikels hier nicht gemacht werden: wenn er Recht hätte, so könnte es ihm nicht verdacht werden, daß er sich über den Wunsch, seinem Vaterland nichts Ungünstiges nachzusagen, hinausgesetzt und einen das deutsche Familienleben und damit die Zukunft des deutschen Volkes in seinen obersten Schichten bedrohenden Übelstand schonungslos aufgedeckt hätte. Aber hat er denn mit seiner Behauptung Recht, daß es mit der geistigen und ethischen Stütze, als die die Mutter bei Verhinderung des Vaters dem Sohne zu dienen bestimmt ist, in Amerika und Frankreich weit besser bestellt sei als bei uns?

Man stellt sich, wenn man den Artikel gelesen hat, als dessen Verfasser unwillkürlich einen an seinem Schreibtisch sitzenden Professor vor, der, mit den praktischen Anforderungen des Lebens vertraut oder nicht, im Augenblick bemüht ist, das für ihn und seine Verhältnisse geltende Dogma: „je mehr Ge-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

lehrsamkeit, um so mehr Ansehen und Erfolg" auch auf das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn auszudehnen, während es doch, wie er im Laufe der Auseinandersetzung selbst freimütig zugibt, mehr mit dem Herzen als mit dem Verstande zu tun hat. Es kommt ihm dabei auf die eine oder die andre auf die Spitze gestellte Behauptung nicht an. In den Jahren, sagt er, die unsre jungen Mädchen mit gesellschaftlichen Dingen und günstigenfalls mit dilettantischem Kunst- und Wissenschaftsbetrieb oder auch mit ganz unpraktischen — soll wohl heißen unpraktisch betriebnen — Beschäftigungen zur sogenannten Erlernung des Haushalts vertändeln, stehen die Mädchen zumal der letztgenannten Länder — England, Schweden, Dänemark und Norwegen sind hier gemeint — in ernster, stählender, festigender Arbeit, die nach dem Urteil aller Verständigen die beste Vorbereitung ist auf eine wirksame Erfassung und Erfüllung späterer Pflichten, welcher Art diese immer sein mögen. Die ernste, stählende, festigende Arbeit der englischen, schwedischen, dänischen und norwegischen jungen Damen soll nicht in Zweifel gezogen werden, auch dem Prinzip eines solchen geistigen Turnunterrichts kann man nur beipflichten, aber wo hat es der Verfasser des Artikels her, wie glaubt er den Nachweis dafür erbringen zu können, daß Fälle, die er in seinem Gesichtskreis zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, und in denen heranwachsende deutsche Mädchen ihre Zeit mit gesellschaftlichen Dingen und günstigenfalls mit dilettantischem Kunst- und Wissenschaftsbetriebe oder auch mit ganz unpraktischen Beschäftigungen zur sogenannten Erlernung des Haushalts vertändelt haben, für deutsche Verhältnisse die Regel und nicht vielmehr verhältnismäßig seltne, namentlich der Großstadt eigne Ausnahmen sind? Schon der Sextaner ist seiner Ansicht nach dem Einfluß der deutschen Mutter entwachsen, weil deren Ausbildung zu früh unterbrochen worden ist, und es ihr deshalb an dem fehlt, womit der Professor in reichem Maße versehen zu sein das Glück hat: Gelehrsamkeit, Studium, philosophischer Scharfblick, rhetorische Fülle, Kenntnis der toten und der lebenden Sprachen, namentlich der toten. Liebe Seele, sieh dich in den Familien Deutschlands um, und wenn du dich recht umgesehen hast, zeige mir den Sextaner, der dem Einfluß seiner Mutter entwachsen ist, weil er bei ihr Lücken in den „unregelmäßigen lateinischen Zeitwörtern" oder in „den Regierungszeiten der deutschen Kaiser" wahrgenommen hat, und dem es beim Aufrücken in die höhern Klassen deshalb am „geistigen Mitleben" der Mutter fehlen wird. Auch der Primaner, für den eine solche Wahrnehmung zur Klippe würde, müßte ein Ausnahmegeschöpf sein, und wenn Frau Koch, worüber mir kein Urteil zusteht, J. J. Rousseau und Pestalozzi genügend zu studieren vielleicht verhindert gewesen ist, so ist dieser Mangel nicht der Grund ihres leider Gottes irregeführten Vertrauens zu einem Scheusal in menschlicher Gestalt gewesen. Der Zusammenhang ist vielmehr anscheinend ganz anders und gereicht weder unsrer Frauenerziehung im allgemeinen noch dem davon im einzelnen Falle gemachten Gebrauch zum Tadel. Bei aller Liebe zu ihren Kindern hat die so schwer geprüfte und man darf sagen so hart gestrafte Frau fremdem Einfluß Wunderwirkungen zugetraut, von denen sie wußte, daß sie sie mit ihren einfachen, gutgemeinten, herzlichen Ermahnungen nicht würde erreichen können, und das Unglück hat

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gewollt, daß sie mit ihrem vertrauensvollen Gemüt an einen Wunderdoktor gekommen ist, der nicht, wie die eine Hälfte der Alternative lautete, ein „idealer Mensch," sondern ein Geschöpf war, wie es — Gott sei es auf den Knieen gedankt — in mehreren Jahrhunderten nur einmal vorkommt, oder um mich vorsichtiger auszudrücken, nur einmal an den Pranger gestellt wird. Daß Dickens nicht übertrieben hat, sondern unter Umständen hinter den grausigen Tatsachen noch aus Rücksicht für die Ehre des Menschengeschlechts zurückgeblieben ist, ist uns ja allen durch die Bayreuther Gerichtsverhandlungen klar geworden. Das aber wird sich die unglückliche Mutter leicht selbst, wenn auch leider zu spät gesagt haben, daß sie gegen die Täuschungen des elenden Menschen gefeit gewesen wäre, wenn dieser ihr über das Innere ihrer Söhne keine angeblichen Enthüllungen hätte machen können, wenn sie deren Herz und Nieren so gekannt hätte wie Frauen, die nicht von ihrem mütterlichen Beruf durch das und jenes abgezogen werden, ihre Söhne kennen. Einer solchen klaren, sonnenhellen Einsicht gegenüber wäre auch der angeblich mit hypnotisierender Kraft begabte moderne Tartuffe machtlos gewesen. Sie würde gewußt haben, daß sie ihren Söhnen, die vielleicht etwas wild und außer Rand und Band, aber gut waren, glauben konnte, und sie hätte das widerliche Hauslehrergeschöpf bei dessen erstem Versuche, die Jungen zu mißhandeln und zu verleumden, durch den Kohlenträger des Hauses mit einem Tritt der bekannten Art an die Luft setzen lassen.

Was hätten ihr, wenn — was ich nicht beurteilen kann — ihre Erziehung nach der Ansicht des Verfassers des Artikels in verfrühter Weise abgebrochen worden war, mehr Kenntnisse nützen können? Retten konnte die Jungen nur, was die Mutter vom lieben Gott mitbekommen hatte, ihr Herz und ihre sehenden Augen.

Aber der Artikel nimmt, wie uns ausdrücklich gesagt wird, den Kochschen Fall nur zum Anlaß einer durchaus objektiven Besprechung und hat es mit der Allgemeinheit zu tun. Das ist also auch das Feld, wo wir ihm zu Leibe gehen müssen.

Was war es, das die „Frau Rat" zur geistigen und ethischen Stütze ihres großen Sohnes machte, eines so großen Sohnes, daß sich auch der Verfasser des Artikels seiner Größe willig beugen wird? Waren es ihre Kenntnisse, mit denen sie, auch wenn sie mehr gewußt hätte, als sie in der Tat wußte, an die Fülle der dem Universalgenie zu Gebote stehenden Tatsachen nicht herangereicht hätte? Nein, es war der Einfluß ihres Herzens, ihres liebenswürdigen, leichtlebigen Naturells, es war der Umstand, daß sie die Eigentümlichkeiten ihres Sohnes verstand, sie besser verstand als dessen weit gebildeterer, und wie Goethe selbst klagt, allzu lehrfreudiger Vater. Hätte nicht schon dieses eine weltbekannte Beispiel den Verfasser des Artikels zur Vorsicht mahnen und ihn warnen sollen, nicht in articulos der im übrigen ja durchaus wohlmeinenden und geistreichen Damen Otto-Peters, Schmidt und Lange, von denen sich die beiden letzten unsers Wissens nicht als Mütter betätigt haben, zu schwören und das einzige Heil der deutschen Familie von dem allerhöchsten Töchterkursus, dem finishing-Verfahren der Engländer zu erwarten?

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ich setze voraus, daß der Verfasser des Artikels ein weitgereister Mann ist, daß er Frankreich, England, Skandinavien und die Vereinigten Staaten kennt. Was hat er da über die deutschen Frauen gehört, und wie bringt er das, was er gehört, was er von den französischen, englischen, skandinavischen und amerikanischen Frauen gesehen hat, in Übereinstimmung mit seiner Theorie, daß der deutschen Frau die „erforderliche geistige Ausbildung" fehle, deren sich jene Ausländerinnen erfreuen, und von der sie — so möchte man nach seiner Beweisführung glauben — Gebrauch machen, um sich zu fördernden, stützenden geistigen Genossinnen ihrer Söhne zu erheben? Für einen Ausbund von Eleganz und weltlichem Geschmack hält man ja in jenen Ländern die deutsche Frau nicht immer; man gibt ihr Schuld, daß sie dem großen Frauengötzen, den man Toilette nennt, nicht genug und nicht genügend sachverständige Opfer bringt. Wenn das richtig ist, und ich bin zu voreingenommen, als daß ich es so ohne weiteres zugeben möchte — nicht jeder hat wie der Verfasser des Artikels das nötige Zeug zum Kosmopoliten —, so wird auf der andern Seite in den genannten Ländern der deutschen Frau unweigerlich und trotz der oftmals gegen Deutschland gewandten Stimmung mit überströmender Wärme das zugeschrieben, was sie zur Erziehung ihrer Söhne — von den Töchtern ist, wie gesagt, hier ausnahmsweise nicht die Rede — tauglich machen und befähigen muß: ruhiger häuslicher Sinn, tiefes, sich mehr im Grunde ausbildendes als an die Oberfläche tretendes Gemüt, gediegne — der Verfasser des Artikels wird hier freundlich den scheinbar ganz direkt wider ihn eingelegten Widerspruch verzeihen —, gediegne Bildung und eine zu keiner Stunde ruhende oder nachlassende pflichteifrige Gewissenhaftigkeit, die das deutsche Haus auch ohne die Beihilfe bedeutender Geldmittel und teuer bezahlter, weil geradezu künstlerisch geschulter Dienstboten zu einem überaus erfreulichen, gediegnen Heim macht. Haben die deutschen Gouvernanten, die man z. B. in England in so vielen vermögenden und also in der Wahl einer Erzieherin nicht beschränkten Familien antrifft, ihre Ausbildung in Frankreich, Dänemark oder Amerika erhalten? Wenn die eine oder die andre ein paar Jahre in der französischen Schweiz oder in Frankreich gelebt hat, so ist es um der Erlangung französischer Sprechfertigkeit willen geschehen. Den Fonds, das, weswegen ihr die Erziehung englischer Töchter anvertraut wird, um wessentwillen sie ihnen als Vorbild dienen soll, hat sie aus dem, wie uns der Verfasser des Artikels versichert, im Punkte der Frauenerziehung rückständigen deutschen Vaterlande mitgebracht.

Man braucht, um der deutschen Frauenerziehung gerecht zu werden, weder zu behaupten, daß dabei keine Vervollkommnung weiter möglich wäre, noch die andern Nationen mit ihren Bestrebungen und Erfolgen auf diesem Gebiet gering zu achten. Was der Verfasser des Artikels hervorhebt, daß in allen genannten Ländern neuerlich große Anstrengungen gemacht worden seien, die Frauenerziehung auf einen höhern Standpunkt zu heben, und daß damit auch schöne Erfolge erzielt worden seien, braucht man nicht aus Widerspruchsgeist zu leugnen: man muß es vielmehr ohne jeden Vorbehalt anerkennen. Aber zwischen dieser Anerkennung fremden Verdienstes und der tadelnden Gering-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

schätzung unsrer eignen Leistungen, wie sie von dem Verfasser des Artikels schroff einander gegenüber gestellt werden, liegt die Meinung in der Mitte, die dem Verdienste beider gerecht wird und deshalb nicht bestrebt sein kann, das Vaterländische um irgend eines besondern Zweckes willen als unscheinbare Folie für überschätzte ausländische Edelsteine zu verwenden. Die Damen Otto-Peters, Schmidt und Lange dürften dem Verfasser das Auge für die Vorzüge der einheimischen Frauenbildung unempfänglich gemacht haben, während sie ihm die fremdländischen Bestrebungen in bengalischer Beleuchtung erscheinen lassen. Wenn der von ihnen verfolgte Zweck der von dem Verfasser des Artikels angegebne ist, „die Frauen in erster Linie zu ihrem ersten, ernstesten und für die Gesellschaft weitaus wichtigsten Beruf, dem der Mutter, fähig zu machen," so kann man ihnen nur aus vollstem Herzen gute Verrichtung wünschen, aber ein solcher Geleitwunsch entspringt nicht, wie das bei dem Verfasser des Artikels der Fall zu sein scheint, aus der Meinung, daß die deutsche Frau gegenwärtig zur Ausfüllung dieses heiligen Berufs minder fähig als ihre ausländischen Schwestern oder gar unfähiger wäre, er hat nur den Sinn, daß einem auch aus den Bestrebungen der Frauenbewegung ein Vorwärts und Aufwärts entgegentönt, dessen Verwirklichung für das Vaterland nur segensreich sein kann.

Wenn der Verfasser des Artikels, um der Sache auf den Grund zu gehn, auch die Meinung des Auslands nochmals befragen will, so wird er unter hundert Fällen neunundneunzigmal zu hören bekommen, daß die vom Ausland gemachten Anstrengungen, die ihm so sehr imponieren, und von deren analoger wunderbarer Wirkung bei uns er —

Ein großer Vorsatz scheint im Anfang toll —

die moderne deutsche Mutter zu erwarten scheint, sämtlich den Zweck hatten, nicht hinter den deutschen Leistungen auf demselben Gebiete zurückzubleiben, und wie man bisweilen sagen hörte, die Erziehung der Töchter auch der höhern Stände von dem überall, wo es sich um Forschung und Erziehung handelt, to the front strebenden Deutschland frei und unabhängig zu machen. Und ein sachverständiger, mitten im praktischen Leben stehender deutscher Professor sollte sich dieser unverblümten Anerkennung deutscher Erziehungsresultate gegenüber solange durch beredte Sirenen Hokuspokus vormachen lassen, bis er mit Wagner sagte:

Die holde Kraft, die aus dem Innern drang
Und nahm und gab, bestimmt sich selbst zu zeichnen,
Erst Nächstes, dann sich Fremdes anzueignen,
Die ist von ihrer Würde nun entsetzt.

Das kann man doch kaum glauben und noch weniger wünschen.

Und die französischen Frauen, die wegen ihrer geistigen Ausbildung den unsern als unerreichbares Muster vorgestellt werden, wie steht es mit ihnen? Hat der Verfasser des Artikels nie in französischen Kreisen gelebt? Ich brauche nicht hinzuzufügen, in guten und besten französischen Kreisen, denn das versteht sich, damit Gleichartiges verglichen werden kann, von selbst. Elegant, klug, gebildet, haushälterisch, geschmackvoll, unermüdlich ist ja die französische

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Hausfrau, das muß man ihr lassen, und das soll ihr auch hier nicht bestritten werden. Daß sie aber infolge ihrer höhern Bildung ihrem Sohne gegenüber den Vater wirksamer und erfolgreicher ersetzte, zu ersetzen vermöchte, als dies die deutsche Frau in ihrem Kreise tut, würde sie selbst nicht glauben: auf diesen genialen, obgleich etwas paradoxen Gedanken ist meines Wissens bis zum heutigen Tage nur ein Mann gekommen, der Verfasser des besprochnen Artikels. Und „der Kernpunkt der großen Unterrichtsreformen der französischen Republik, die seit dem Unglücksjahre mit ungeheuern Geldopfern vollzogen sind, und von denen man in Deutschland leider nur sehr wenig weiß: Abwendung vom Internat und Rückgabe der Söhne und der Töchter an die Familie" mag ein in die Erde gesenktes fruchtbares Saatkorn sein, aufgegangen ist es noch nicht, und bis vor ganz kurzem wurde in mir bekannten Familien jede Tochtererziehung — und um die handelt es sich ja hier — im Kloster begonnen, fortgesetzt und — beendet. Die jungen Damen waren, soweit ich urteilen konnte, in allem was Wissen und Schliff anlangte, vorzüglich erzogen. Ob sie im Durchschnitt mehr dazu angetan waren, ihren Kindern nach dem Goethischen Worte den Vater zu ersetzen als eine deutsche Frau, möchte ich alles Ernstes bezweifeln, und auch die so überaus erfreulich klingende Bemerkung, daß „die jungen Französinnen bis zum achtzehnten und neunzehnten Jahre mit ihrer geistigen Ausbildung beschäftigt bleiben und eine Fülle von Gedanken, Kenntnissen und sittlichen Antrieben in sich aufnehmen, die der deutschen Frau, wenn sie nur die vom Staat oder den Städten gebotnen Bildungsgelegenheiten benutzt hat, für immer fremd bleiben," macht mir den Eindruck von tönendem Erz. Einer deutschen Frau, die von dem Aufsatz aufs peinlichste berührt war und mich aufs Gewissen fragte, ob es in Frankreich mit der Frauenerziehung wirklich so glänzend beschaffen sei, wie es der Artikel darstelle, mußte ich demütig bekennen, daß ich nur zehn Jahre in Frankreich gelebt und deshalb vielleicht nicht genug Gelegenheit gehabt hätte, mich von der überwältigenden Fülle der Gedanken, Kenntnisse und sittlichen Antriebe der Französinnen zu überzeugen: daß sich das aber alles seit meiner vor Jahr und Tag erfolgten Abreise entwickelt haben könne.

Der Herr Professor sagt zum Schluß: „Wir stehen vor einer gänzlichen Erneuerung und Verbesserung der Erziehung der Frauen; und das Tröstliche ist, daß Frauen selbst sie stürmisch verlangen; an entscheidender Stelle in der Regierung unsers Landes ist der gute Wille vorhanden." Am stürmischsten verlangen das bekanntlich Anita Augspurg, Klara Zetkin und Rosa Luxemburg, die es ja mit jedem Manne aufnehmen. Hoffentlich hat die „entscheidende Stelle" klarere Vorstellungen über die Erziehung deutscher Mädchen, als der Verfasser des bedauerlichen Wochenartikels.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG